

„Ganz großes Glück“

Staatstheater | Jan Philipp Gloger ließ sich im Nürnberger Presseclub ein bisschen in die Spiel-Karten schauen.

VON WOLF EBERSBERGER

NÜRNBERG - Inzwischen hat sich Marco Goecke entschuldigt, zumindest formell – es sei „im Affekt“ passiert. Aber der Schrecken über die bizarre Attacke mit einem Tütchen Hundekot, die der Ballettchef von Hannover am letzten Wochenende auf seine heftigste Kritikerin verübte, sitzt noch tief. Auch Nürnbergs Schauspielregisseur Jan Philipp Gloger mag da nur fassungslos den Kopf schüttern.

„Ich finde das entsetzlich“, sagt er, gleichwohl nicht ohne zu schmunzeln. Denn er wundert sich – Menschenkenner, der er als guter Theaterregisseur sein muss – schon über die doch eher seltsame Selbstinszenierung des berühmten Choreografen, der sich auch immer so auffällig hinter Sonnenbrillen versteckt. Gerade so, als sei er das Opfer eines Angriffs. Gloger: „Ich kann da nur drüber lachen...“

Und kommt ihm so ein skandalöser Vorfall andererseits nicht wie gerufen? Als Beleg für die Aktualität seiner neuen Revue „vendetta vendet-

ta“, in der es ja um die Rache als altersloses menschliches Gefühl geht, das immer wieder zu Taten der schlimmsten Art führt? Rache ist süß – und endet oft bitter.

Künstler und Kritik: ein dankbares Thema gerade. Bei seinem ersten Auftritt im Nürnberger Presseclub nutzt der junge Schauspielchef, immerhin seit 2018 im Amt, die Gelegenheit folglich auch, um eines klarzustellen: „Kritik ist mir wichtig“, so Gloger. „Sie ist ja nicht nur Meinungsmache, sondern eine Dokumentation unserer Arbeit. Wir brauchen professionelle Beobachter.“

Das kann auch mal wehtun, aber: „Polemik ist erlaubt, selbst wenn man natürlich gern wertgeschätzt wird. Das Theater ist ja eine sehr flüchtige Kunst...“ Gut zu wissen, dass man als Kritiker in Nürnberg also sicher ist. „Ich habe keinen Hund“, sagt Gloger und lacht.

Im Gespräch mit Günther Moosberger von Radio F macht der gebürtige Westfale aus Hagen ohnehin einen entspannten Eindruck. Spricht von der guten Auslastung des Schauspiels momentan, von einem „zwei-

ten Ankommen“ in der Stadt, ja von der „schönsten Phase“ seiner Arbeit – nach den Einschränkungen und Einbußen der Corona-Pandemie.

„Ich bin der Stadt sehr dankbar... sie ist unprätentiös, offen, auch treu. Unser Publikum kommt ja nicht nur in die unterhaltsamen Formate.“ Auch ernste Stücke wie sein „Don Karlos“ oder die untypische, gar nicht kindgemäße „Alice im Wunderland“ werden angenommen, freut sich der 41-Jährige – der seinen Vertrag vor kurzem um weitere fünf Jahre verlän-

gert hat. „Ich habe hier ein ganz großes Glück, um das mich andere beneiden. Manchmal schleiche ich abends durchs Haus und gucke in die Säle...“

Gloger, der auch schon in Bayreuth inszeniert hat (den „Fliegenden Holländer“ mit Thielemann) und als Gastregisseur zum Beispiel immer wieder nach Zürich geladen wird, darf demnächst ja ebenfalls im Nürnberger Opernhaus etwas machen: Rossinis „Cenerentola“, das Aschenputtel – für ihn schon jetzt „total inspirierend“.

Er liebt ja die klassische Musik, über die er überhaupt erst zur Kunst gekommen ist, liebt Mozart und Strauss, Mahler ganz besonders, und spielt immer noch privat Klavier. „Das ist wie ein Lebenselixier.“

Über den nächsten Spielplan, der im Frühling vorgestellt wird, darf er freilich noch nichts verraten; aber dass er, der auch schon Stars wie Rene Pollesch aus Berlin und seinen alten Lehrer Dieter Dorn nach Nürnberg geholt hat, wieder ein Ass im Ärmel hat, das verrät er gern: der Schelm! Wir bleiben gespannt.



Foto: Wolf Ebersberger

Souverän: Jan Philipp Gloger